

# Friede, Freude, Eierkuchen ...

## Eine Psychomotorische Perspektive auf die sozial-emotionale Entwicklung von Kindern

Susanne Windmüller & Silvia Strecker

---

### Einleitung

Sozial-emotionale Kompetenzbildung ist ein wichtiger Bereich, der uns in den Berufsfeldern Kindertagesstätte, Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren, Schulen und in der Vereinsarbeit immer wieder herausfordert und reflektieren lässt.

In unserem Workshop setzen wir uns damit auseinander, was Kinder in ihrer Entwicklung brauchen um ihre Gefühle ausdrücken und regulieren zu können, Konflikte sozial verträglich zu lösen, Gefühle anderer zu erkennen und Rücksicht zu nehmen. Welche Unterstützung ist dabei wichtig und welche Einflussmöglichkeiten bietet die psychomotorische Entwicklungsbegleitung?

Im ersten entwicklungstheoretischen Teil beziehen wir uns vorrangig auf Rüdiger Posth (\*1951 - †2014). Er war Kinderarzt, Kinder- und Jugendpsychotherapeut und leitete ein Elternberatungsforum im Internet (vgl. Posth 2014). Rüdiger Posth betrachtete die emotionale und soziale Entwicklung vorrangig aus der Perspektive der Interaktion der Eltern bzw. der primären Bezugspersonen mit dem Kind. Er bezieht sich im Wesentlichen auf die Altersspanne von der Geburt bis ungefähr fünf Jahre. Die Kognition des Kindes ist ihm zwar wichtig, sie steht für ihn aber nicht im Vordergrund. Darin unterscheidet er sich von Piaget und Kohlberg (vgl. Posth 2014, 336). Die von Posth beschriebenen frühkindlichen Entwicklungsprozesse hingegen zeigen Parallelen zum Stufenmodell von Erikson auf (vgl. Posth 2014, 87).

Im zweiten Teil bildet ein Fallbeispiel den Transfer zu den Einflussmöglichkeiten einer psychomotorischen Entwicklungsbegleitung.

### Begriffsdefinition: Emotionale und soziale Kompetenzen

„Emotionale Kompetenzen beschreiben die Fähigkeit, mit eigenen und fremden Gefühlen angemessen umzugehen“ (Scheithauer et al. 2008; zit. n. Jungmann, Koch & Schulz 2015, 12).

Sie haben vor allem für soziale Interaktionen eine große Bedeutung und beinhalten folgende Komponenten: Eigene Gefühle erkennen und ausdrücken, Gefühle anderer erkennen und verstehen, die Perspektive anderer übernehmen und sich in sie einfühlen (Empathie), eigene Gefühle regulieren und angemessen mit belastenden Emotionen und Problemsituationen umgehen (vgl. Jungmann, Koch & Schulz 2015, 12).

Die sozialen Kompetenzen können wie folgt definiert werden: „Kommt es bei diesen Ausdrucks- und Interpretationsvorgängen zu Störungen, ergibt sich konsequenterweise ein auffälliges bis gestörtes Sozialverhalten. Ohne emotionale Kompetenz kann es folglich keine soziale Kompetenz geben“ (Schwarz 2014, 105). „Soziale Kompetenz bedeutet, dass Verhaltensweisen je nach Situation so gesteuert werden, dass die eigenen Bedürfnisse durchgesetzt werden (Konfliktverhalten) oder aber die Bedürfnisse anderer berücksichtigt werden (Kooperationsverhalten)“ (Jungmann, Koch & Schulz 2015, 12).

Das soziale Umfeld des Kindes ist ausschlaggebend für die Ausbildung der emotionalen und damit sozialen Kompetenzen.

### Eine psychomotorische Perspektive

Viele Kinder sind im Verlauf ihrer Entwicklung Risikobelastungen ausgesetzt. Das trifft zu, wenn das Leben in der Familie von Disharmonien geprägt ist, wie z.B. durch Suchtproblematiken (u.a. Medienkonsum) oder psychische Erkrankungen eines Elternteils, Überforderung, Arbeitslosigkeit, Scheidung der Eltern (Patchworkfamilien), Umzug, Todesfall, Eltern die selbst keine sichere Bindung erfahren konnten, ängstliche Eltern, etc.

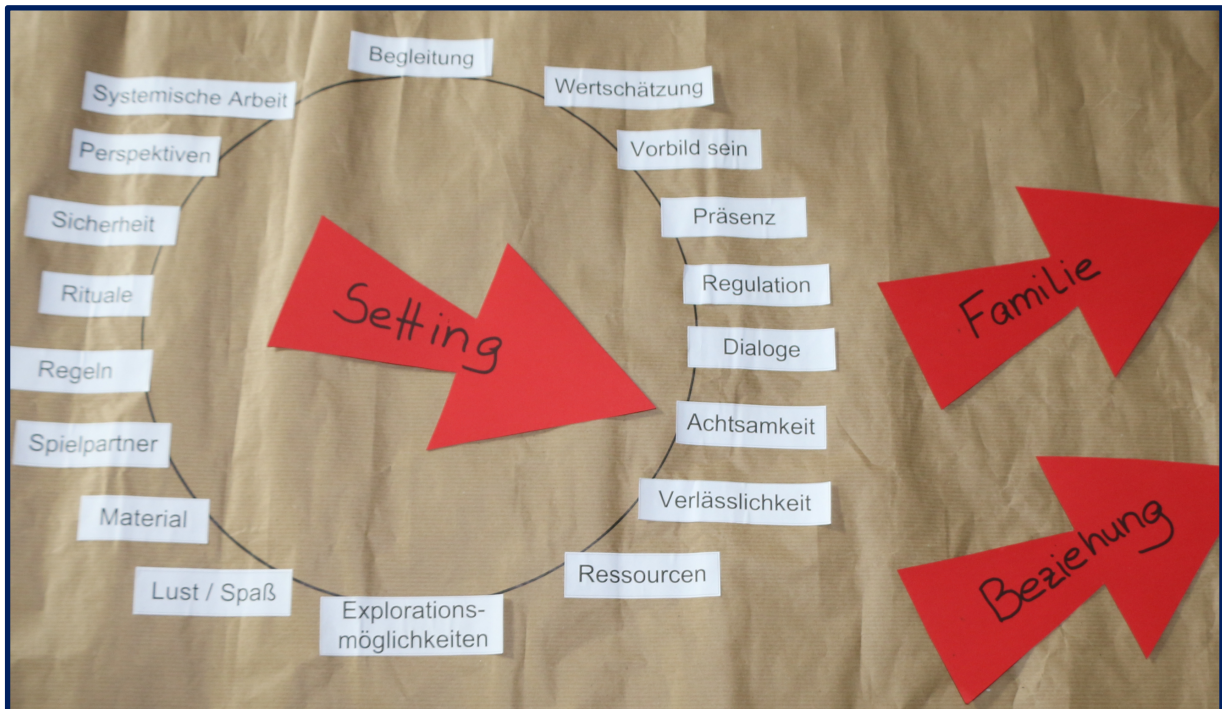
Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welche Möglichkeiten die psychomotorische Entwicklungsbegleitung bietet, um auf das Selbstvertrauen und das Selbstbewusstsein dieser Kinder stabilisierend und regulierend Einfluss zu nehmen. Hierbei steht die Frage im Vordergrund, was unsicher gebundene Kinder bzw. Kinder, die im Explorationsverhalten (Loslösungsprozess) oder der Scham stecken geblieben sind, für ihre Entwicklung benötigen.

# Friede, Freude, Eierkuchen ...

Eine Psychomotorische Perspektive auf die sozial-emotionale Entwicklung von Kindern

Susanne Windmüller & Silvia Strecker

Das Schaubild in Form einer Drehscheibe soll dies verdeutlichen:



Die Kernbereiche für eine gelingende psychomotorische Förderung sind die Zusammenarbeit mit der Familie bzw. weiterer Helfersysteme, der gelingende Beziehungsaufbau zum Kind und das Setting als geschützten Rahmen in dem die psychomotorische Entwicklungsbegleitung stattfinden kann. Die Begrifflichkeiten der Drehscheibe wie zum Beispiel Präsenz, Rituale, Verlässlichkeit etc. gelten für alle drei Kernbereiche der psychomotorischen Entwicklungsbegleitung und haben ihren Ursprung in der frühkindlichen Bindung und Loslösung, sowie in der Ausbildung von Stolz und Scham.

Das Eigentliche der Psychomotorik ist: Mit Freude aus dem Gleichgewicht zu kommen, damit in einem Prozess das Momentane wieder in eine neue Balance kommt.

